

Zur Versöhnung nach einem aggressiven Wahlkampf

Zivilreligiöse Elemente prägen seit langem die Amtseinführung der US-Präsidenten

Von Nordamerika-Historikerin Prof. Dr. Heike Bungert, Münster

Nicht nur einmal, gleich zweimal wird der alte und der neue Präsident der USA, Barack Obama, kommende Woche seinen Amtseid schwören. Ein Kuriosum mit ernstem Hintergrund: Der 20. Januar, an dem die Amtsgeschäfte laut Verfassung übergeben werden müssen, ist in diesem Jahr ein Sonntag. Ein christlicher Feiertag also, an dem es keine öffentliche Feier der Amtseinführung des Präsidenten geben soll. Obama wird den Amtseid daher am Sonntagmittag zunächst nur im kleinen Kreis im Weißen Haus ablegen. Das stellt sicher, dass das Land keinen Tag ohne Präsidenten ist, wie es auf dem Höhepunkt der Sabbatarianismus-Bewegung im 19. Jahrhundert geschah. Die große Inaugurationsfeier für Obama mit dem Schwören des Amtseides als Höhepunkt, die wieder fast das ganze Land wie auch viele Menschen weltweit verfolgen werden, folgt erst am Montag darauf.

Die US-Verfassung schreibt zwar eine Trennung von Staat und Kirche fest – doch eine öffentliche Vereidigungsfeier am „Lord’s Day“ wäre aus religiösen Gründen nach wie vor nicht denkbar. Religion und Politik sind in Nordamerika eng miteinander verknüpft. Die Wissenschaft spricht dabei von „Zivilreligion“. Europäer können über die zahlreichen zivilreligiösen Elemente oft nur staunen. Diese zeigen sich besonders stark in den Amtseinführungen US-amerikanischer Präsidenten in Geschichte und Gegenwart.

Zivilreligion beruht auf jüdisch-christlichen Symbolen und Ritualen und bescheinigt den USA einen Status als Gottes auserwähltes Volk. Sie verfügt über ein religiöses „System“ mit ganz eigenem, reichhaltigem Symbolvorrat. Dieser lässt sich aus zahlreichen historischen Quellen wie Reden, Berichten, Fotos oder Filmaufnahmen rekonstruieren. Zivilreligiöse Bekenntnisse zur Nation, zu ihren Institutionen und ihren Werten bilden die operative Religion der US-amerikanischen Gesellschaft. Der Zweck zivilreligiöser Vorstellungen: Sie integrieren den Einzelnen in die Gemeinschaft der USA, können aber auch politische Programme legitimieren. Indem sie moralische Normen vorgeben, erfüllen sie zudem eine kritisch-prophetische Funktion.

Die Amtseinführung eines neugewählten Präsidenten gehört zu den wichtigsten Zeremonien der US-amerikanischen Zivilreligion. Sie bestätigt die politische und religiöse Legitimation des neuen Staatsoberhauptes als „Hohepriester“ der Zivilreligion und somit die rituelle Amtsübergabe. Nach einem oft aggressiven Wahlkampf sollen die

zivilreligiösen Elemente die Gemeinschaft stärken und zur Versöhnung mit den Gegnern beitragen.

Das Motto der ersten Amtseinführung von Obama im Jahr 2009 – bei der er den Eid übrigens wie auch in diesem Jahr zweimal ablegte, weil ihn der Oberste Richter falsch vorgesprochen hatte – lautete in Anlehnung an den zivilreligiösen „Helden“ Abraham Lincoln und seine berühmte Gettysburg-Rede von 1863 „Eine neue Geburt der Freiheit“. Für 2013 überschreibt Obamas Inaugurationskomitee die Feierlichkeiten mit dem Spruch „Glaube an Amerikas Zukunft“, angesichts der anhaltenden Wirtschaftsprobleme und der nicht erfüllten Wahlversprechen Obamas ein nachvollziehbares Motto. Es beinhaltet zugleich religiöse Aspekte und den festen US-amerikanischen Glauben an eine bessere Zukunft, an eine Erneuerung aus den Traditionen der zivilreligiös erhöhten Gründerväter und „Patrioten“.

Während die Geschichtswissenschaft die Inhalte der Antrittsreden der US-Präsidenten oft ausführlich untersucht hat, blieben die Gottesdienste, Eide, Festessen, Paraden und Bälle bei den Amtseinführungen lange unerforscht. In fast allen diesen Elementen der Inaugurationsfeiern finden sich zivilreligiöse Aspekte, wie jüngste Forschungen zeigen. Fast alle Präsidenten schworen den Amtseid auf die Bibel und küssten sie meist danach. Ein religiöses Buch wurde sogar gesucht, wenn der Präsident ermordet worden war und der amtierende Vizepräsident hastig vereidigt werden musste; so schwor Lyndon B. Johnson im November 1963 nach der Ermordung John F. Kennedys seinen Eid auf ein Messbuch, das an Bord des Präsidentenflugzeuges Air Force One gefunden wurde.

Für die Zeit ab dem späten 19. Jahrhundert ist bekannt, um welche Bibel es sich jeweils handelte: meist entweder eine Familienbibel oder die Bibeln von George Washington beziehungsweise Abraham Lincoln, wie bei Obamas erster Inauguration. In den vergangenen Jahrzehnten kamen auch oft Familienbibel und die Bibel einer Ikone der Zivilreligion gemeinsam zum Einsatz. Häufig wird die Bibel an einem bestimmten Vers geöffnet, meist mit Bezug auf die politische Botschaft des jeweiligen Präsidenten. Obama als erster afroamerikanischer US-Präsident plant für den 21. Januar als symbolischen Akt, die Hand auf die Bibeln von Abraham Lincoln und – dies ist ein Novum – von Martin Luther King Jr. zu legen; bei der privaten Zeremonie am Sonntag wird er eine Familienbibel verwenden. Damit erinnert er an die Sklavenbefreiung durch Lincoln vor 150 Jahren und die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung Martin Luther Kings.

Die Antrittsreden der neuen Präsidenten gelten als Heilige Texte der Zivilreligion. Selten fehlen darin Bezüge zu Helden der Zivilreligion wie zu den Präsidenten George Washington, Thomas Jefferson und Abraham Lincoln, später auch Franklin D. Roosevelt, John F. Kennedy und zum Bürgerrechtler Martin Luther King. Auch auf zivilreligiös interpretierte Dokumente wie die Unabhängigkeitserklärung, die Verfassung, aber auch die Gettysburg-Rede, wird häufig verwiesen.

Die neuen Präsidenten beschwören zivilreligiös konnotierte Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit, Fortschritt, Frieden, Gleichheit und Demokratie. So sprach Obama in seiner ersten Inaugurationsrede unter Bezug auf die Unabhängigkeitserklärung von der hehren Idee des „von Gott gegebenen Versprechens, dass alle Menschen gleich und frei sind und dass alle die Chance verdienen, das höchste Maß an Glückseligkeit zu erstreben“.

Bis auf George Washington erwähnten bislang alle Präsidenten in ihren Inaugurationsreden Gott; auch Bibelzitate finden sich häufig. Seit Reagan beenden US-amerikanische Präsidenten ihre Inaugurationsrede standardmäßig mit der Formel: „Gott segne Sie und die Vereinigten Staaten.“ Dabei betonen die Redner meist, dass die USA zwar von Gott auserwählt seien, dies aber auch Pflichten und Opfer beinhalte. So sagte Obama 2009: „Indem wir die Größe unserer Nation bekräftigen, verstehen wir, dass Größe nie gegeben ist. Sie muss verdient werden.“ Auch Lyndon B. Johnson unterstrich 1965: „Das Urteil Gottes ist am Härtesten gegenüber denen, die er bevorzugt.“

Dementsprechend ist Erneuerung und (spirituelle) Regeneration, aber auch Bewahrung der alten Ideale unter Berufung auf die Helden der Zivilreligion nötig. So sprach Bill Clinton 1993 von „Wandel, um Amerikas Ideale zu bewahren“, Obama 2009 von „der Arbeit, Amerika zu erneuern“. Zugleich betonte er: „Die Augen auf den Horizont gerichtet und mit Gottes Gnade über uns tragen wir das große Geschenk der Freiheit weiter und übergeben es sicher an zukünftige Generationen“.

Nur wenige Präsidenten sprechen in ihrer Antrittsrede über konkrete Ziele. Dennoch erlaubt Zivilreligion eigenständige Interpretationen US-amerikanischer Werte und dadurch zu einem gewissen Grad die Legitimation des eigenen politischen Programms. So rechtfertigte Ronald Reagan die Reduzierung der Bedeutung der Bundesregierung mit dem zivilreligiösen Prinzip Freiheit: „Ich glaube, dass Gott wollte, dass wir frei sind“.

Seit 1933 umrahmen Geistliche das Inaugurationsritual mit einem Eingangsgebet und einem Abschlussegem. Um alle Konfessionen zu integrieren, gehören sie jedes Mal unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Allerdings waren seit 1989 nur noch protestantische Geistliche beteiligt, zuletzt 2009 der umstrittene Evangelikale Rick Warren sowie der Methodist und Bürgerrechtsaktivist Joseph Lowery. Um alle Denominationen anzusprechen, soll eigentlich kein Bezug auf Jesus erfolgen, wobei Rick Warren mit dem Vaterunser schloss. Dafür sprach er aber vorher den Namen Jesus auf Hebräisch, Arabisch, Spanisch und Englisch. Damals schuf Obama zudem ein Novum in der Geschichte der Inaugurationsreden: Er betonte in seiner Rede, dass die US-amerikanische Nation aus Christen und Muslimen, Juden und Hindus, aber auch aus Nicht-Gläubigen bestehe. Am 21. Januar wird erstmals eine Frau und eine Nicht-Geistliche das Eröffnungsgebet sprechen, die afroamerikanische Bürgerrechtlerin Myrlie Evers-Williams, deren Mann im Rahmen des Kampfes um Bürgerrechte 1963 ermordet wurde.

Der Amtseid und die Antrittsrede sind stets eingerahmt von Gedichten, Musik und nationalen, zivilreligiösen Hymnen wie „My Country, 'Tis of Thee“. Zur Inauguration gehört auch – seit 1933 regelmäßig – ein Gottesdienst, meist am Morgen vor der großen Zeremonie. Teils handelte es sich um eine eher private Feier, teils besuchte der Präsident einen regulären Gottesdienst. Die Art der Andacht charakterisierte oft das politische Programm des neuen Präsidenten: So nahm Bill Clinton 1997 an einem afroamerikanischen Gottesdienst teil, Obama 2009 – am Tag nach seiner Inauguration – an einer multikonfessionellen Feier.

Neben feierlich-getragenen Elementen wie Gottesdienst, Amtseid und Inaugurationsrede gehören zur Amtseinführung auch immer übermütige Festivitäten, welche die Bevölkerung emotional ansprechen sollen. Teil der Inaugurationsparaden sind einerseits ernsthafte Themenwagen – zu den Wurzeln der Freiheit, zu den Erkundungen alter und neuer Grenzen oder zur Begründung der Zukunft wie bei Clinton 1997. Andererseits nehmen heute Clowns an den Paraden teil, wo im 19. Jahrhundert Zirkustiere mitzogen. 1953 ging der Spaß so weit, dass Dwight D. Eisenhower bei der Parade – nach seiner Einwilligung – von einem Cowboy mit dem Lasso eingefangen wurde. Am Abend der Inaugurationen wird der neue Präsident auf festlichen Bällen gefeiert. Gespräche mit seinen Anhängern und Sponsoren stehen genauso auf dem Abendprogramm wie ausgelassener Tanz; 1997 brüllten die Clintons mit allen Gästen gemeinsam den Anfeuerungsruf der Sportteams der University of Arkansas, „Whoooo pig soooooieeeee!“.

Auch die Prä-Inaugurationsfestlichkeiten in den Tagen vor der Amtsübergabe bieten Showeinlagen und Konzerte großer Musikstars. Zugleich fanden die Shows zur Einführung von Clinton und Obama an zivilreligiöser Stätte statt, vor dem Lincoln-Memorial. Und Clinton ging 1993 nach dem Konzert mit seiner Familie und Tausenden von Anhängern in Richtung des Nationalfriedhofs, um eine Replik der Freiheitsglocke zu läuten, die ein Bibelspruch aus Levitikus (Kapitel 25, Vers 10) zierte, der Freiheit als US-amerikanisches Ideal pries: „Ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus“. So integrieren die Inaugurationen die US-amerikanische Bevölkerung auf vielfältige Weise, mit feierlichen Ritualen und ausgelassenen Festen, sie vermitteln Werte und legitimieren politische Ziele.

Aus der historischen Distanz lässt sich sagen: In den US-amerikanischen Inaugurationen halten sich Kontinuität und Wandel, Tradition und Erneuerung die Waage. Einerseits blieben zentrale Bestandteile der Amtsübergabe immer gleich; die traditionellen Elemente dienen der friedlichen Machtübergabe, der Stärkung der Gemeinschaft und der Legitimation des neuen Präsidenten. Andererseits wurden die Festlichkeiten immer größer, erreichten mittels moderner Medien ein riesiges Publikum und gewährten im Laufe der Zeit auch Afroamerikanern und Frauen mehr Mitwirkungsmöglichkeiten. Im Fernsehzeitalter sind auch keine zweistündigen Inaugurationsreden mehr zu erwarten, die William H. Harrison (1773-1841) bei frostigem Wetter und fortgeschrittenem Alter das Leben kostete. Der 68-jährige General zog sich eine Lungenentzündung zu und starb nur einen Monat nach seiner Amtseinführung.

Auch bei den Inaugurationsfeiern 2013 werden sich alte und neue, festliche und feierliche Elemente mit zivilreligiösen Aspekten vermischen. Wie viel Zivilreligion zum Zuge kommt, ist allerdings jedes Mal unterschiedlich: je nach der Religiosität des Präsidenten und seiner Partei, und je nach den Zeitumständen. Je größer die Krisenstimmung im Land, desto mehr Zivilreligion, die Verbindung schafft. Obamas Organisationskomitee dürfte eine Menge zivilreligiöser Elemente vorbereitet haben. Das lässt auch das Motto seiner Inaugurationsfeier vermuten, „Glaube an Amerikas Zukunft“.

Hinweis: Die Autorin Prof. Dr. Heike Bungert vertritt die Nordamerikanische Geschichte am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Sie leitet das Cluster-Projekt C2-3 „Transzendente Gemeinschaftsstiftung in einer multireligiösen Gesellschaft: Die USA 1945-2005“. In der ersten Clusterphase bis 2012 forschte sie im Projekt B12 „Religion und ‚Civil Religion‘ in US-amerikanischen patriotischen Feiertagen, 1945-1990/92“.